

Das Ende des Monopols im Wald

KREIS ALTENKIRCHEN Holzverkauf wird auf neue Füße gestellt: Forstamt zieht sich zurück

Der Kartellstreit aus Baden-Württemberg hat Rheinland-Pfalz erreicht.

damo ■ Es ist vier Uhr morgens. Vom Hof der Zentralen Brötchenverkaufsbehörde rollen unzählige Transporter, um in allen Backstuben im Umkreis die Brötchen abzuholen. Wenn die Lastwagen voll beladen sind, bringen sie ihre Fracht in die Ladenlokale der Zentralen Brötchenverkaufsbehörde. Von dort – und nur von dort! – gelangen sie auf die Frühstückstische der Menschen. In einer freien Marktwirtschaft erscheint das unvorstellbar? Stimmt. Aber trotzdem ist diese Vision nicht ganz aus der Luft gegriffen: Der Holzverkauf läuft in etwa nach diesem Muster.

Denn die Landesforstverwaltung vermarktet nicht nur das Holz aus den eigenen Staatswäldern, sondern auch die Stämme aus dem Gemeindewald und den Wäldern der Haubergsgenossen. Noch – ab dem 1. Januar 2019 wird der Holzverkauf in Rheinland-Pfalz auf neue Füße gestellt.

Auslöser dafür ist das, was Juristen „Bösgläubigkeit“ nennen: Es schützt nicht vor Strafe, einfach die Augen vor juristischen Fakten zu verschließen. Und so konnte auch Landesforsten in Mainz den Rechtsstreit nicht länger übersehen, der seit gut 15 Jahren im Süden der Republik ausgefochten wird.

2002 hatten mittelständische Sägewerke in Baden-Württemberg den Stein ins Rollen gebracht: Sie hatten angeprangert, dass die Praxis des Holzverkaufs mit dem Kartellrecht nicht in Einklang zu bringen sei. Viel zu viel Holz in der Hand eines einzigen Verkäufers sorgte für ein ungleiches Kräfteverhältnis.

Stimmt, sagten die Kartellwächter und folgten der Argumentation der Sägewerke. Ein zäher Rechtsstreit folgte – noch steht die endgültige Entscheidung des Bundesgerichtshofs aus. Aber spätestens als das OVG Düsseldorf im März 2017 dem Bundeskartellamt in allen Punkten Recht gab, reifte auch in Mainz die Gewissheit, dass es höchste Zeit ist, die Holzvermarktung neu zu organisieren.

Denn jetzt kommt die Bösgläubigkeit ins Spiel. Wenn sehenden Auges gegen Recht verstoßen wird, kann das böse Folgen haben – Stichwort: Schadensersatzforderungen. Sägewerke könnten klagen, wenn sie wegen der Marktkonzentration zu hohe Preise für ihr Holz bezahlen müssten. Adressat solcher Klagen können alle Akteure eines Kartells sein, also nicht nur Landesforsten, sondern jeder einzelne Holzverkäufer. Und bislang habe der Mainzer Finanzminister keineswegs die Bereitschaft signalisiert, finanzielle Schäden von Kommunen oder Haubergsgenossenschaften abzuwenden, stellte Dr. Wolfgang Schuh, Geschäftsführer des Waldbesitzerverbands Rheinland-Pfalz, im Gespräch mit der SZ klar.

Zwar gibt es noch keine Klagen, und weder Schuh noch Forstamtsleiter Franz Kick oder das Mainzer Umweltministerium rechnen damit. Aber klar ist: Landesforsten, Waldbesitzerverband und der Gemeinde- und Städtebund haben ein gemeinsames Interesse, die Monopol-Kuh vom Eis zu holen. Ergo haben sie ein Zehn-Punkte-Programm zur Neustrukturierung des Holzverkaufs erarbeitet. Das soll ab Januar 2019 greifen. Kernbotschaft: Landesforsten und damit die Forstämter ziehen sich aus dem Verkauf von fremden Holz zurück.

Und dann? Müssen künftig Haubergsvorsteher und Bürgermeister mit den Sägewerken verhandeln? Nein – denn auch das wäre eine Schiefelage, nur dass dann die geballte Marktmacht auf der anderen



Bislang haben die Forstämter reichlich Holz für andere Waldbesitzer mitverkauft – damit soll ab 2019 Schluss sein. Denn kartellrechtlich ist die gängige Praxis der Holzvermarktung höchst bedenklich. Unser Foto von der Holzerte ist im Wald bei der Brachbacher Meisenhütte entstanden und zeigt Forstunternehmer Marco Pfeifer.

Foto: damo

Seite des Tisches sitzen würde. Denn die Sägewerks-Landschaft hat sich in den vergangenen Jahren deutlich gewandelt, gibt Forstamtsleiter Franz Kick zu bedenken: „Da hat eine atemberaubende Konzentration stattgefunden.“

Also muss bei der Neuaufstellung auch verhindert werden, dass die großen Sägewerke die Preise diktieren können. Und so sieht das Zehn-Punkte-Programm vor, dass sich die Holzverkäufer zusammenschließen. Nicht mehr im großem Stil wie bisher und nicht mehr unter der Federführung des Forstamts, sondern in regionalen Holzvermarktungsgesellschaften.

Ob es überall gelingen wird, bis 2019 die entsprechenden Strukturen aufzubauen, ist fraglich: „Das wird knapp“, mutmaßt Dr. Schuh. Und selbst Landesforsten spricht auf Nachfrage von einem ambitionierten Ziel. Aber das dürfte den Waldbesitzern im AK-Land egal sein: Hier muss keine neue Holzvermarktungsgesellschaft aus der Taufe gehoben werden – es gibt schließlich

schon eine, die Holzvermarktungsgesellschaft Westerwald-Sieg (HWS), eine Tochter des Kreis-Waldbauvereins.

Für deren Geschäftsführer Alois Hans kommt die aktuelle Entwicklung alles andere als überraschend: Schon seit Jahren warnt er mantraartig davor, dass das baden-württembergische Kartellrechtsverfahren auch Auswirkungen auf die Wälder im AK-Land haben wird. „Jetzt zeigt sich: Wir haben keine Gespenster an die Wand gemalt.“

Für die HWS bedeutet der Rückzug von Landesforsten aus dem Holzverkauf natürlich einen Schritt nach vorne. Zwar haben sich bereits 80 von 156 Haubergsgenossenschaften der HWS angeschlossen – aber es werden zwangsläufig mehr. Und auch den Kommunen hat das Forstamt die klare Empfehlung gegeben, die Dienste der HWS in Anspruch zu nehmen: „Das spart Kosten und stützt die HWS“, sagt Franz Kick.

Und so geht Alois Hans davon aus, dass die Menge an Holz, die die HWS auf den Markt bringt, in den kommenden Jahren spürbar steigen wird. Aktuell sind es gut 35 000 Festmeter; mit dem Holz aus den Gemeindewäldern werden es 45 000 bis 50 000 Festmeter, schätzt Hans. Probleme, das Holz zu guten Preisen auf dem Markt platzieren zu können, sieht er keineswegs. „Das kriegen wir unter“, sagt er im Bewusstsein, dass er die HWS längst etablieren konnte. Und so will er lieber mehr als weniger Holz verkaufen: „Eine 5 sollte schon vorne stehen.“

Dass mit der Öffnung des Markts auch neue Vermarktungsgesellschaften und damit Konkurrenz für die HWS entstehen könnten, nimmt Hans gelassen: „Das würde die HWS nur zusätzlich unter Druck setzen, weiter gute Arbeit zu machen.“

Und er ergänzt: „Das ist dann das ganz normale Spiel des Markts.“ Für den Holzmarkt ist es aber schon ein echtes Novum.

Daniel Montanus

Gehen die Änderungen weit genug?

Zwar sind die Eckpunkte der Neuorganisation klar umrissen – aber das heißt noch lange nicht, dass alles geklärt wäre. So stellt sich vor allem eine Frage: Gehen die Änderungen weit genug? Mit anderen Worten: Reicht es, nur den eigentlichen Deal zwischen Verkäufer und Sägewerk aus der Wertschöpfungskette auszugliedern – oder beginnt der Holzverkauf schon viel früher? Diese Frage wird sich auch der BGH stellen, wenn er über das Verkaufskartell entscheidet.

Wie das Urteil ausfällt, können aktuell nicht einmal Insider sicher sagen: „Fragen Sie fünf Juristen, und sie bekommen sechs Antworten“, sagt Dr. Wolfgang Schuh, Geschäftsführer des Landeswaldbesitzerverbands. Aber die Entscheidung des OVG Düsseldorf lasse erahnen, dass die Richter zu der Auffassung neigen könnten, dass der Holzverkauf nicht erst in dem Moment beginnt, in dem das fertig aufbereitete Stammholz am Wegesrand liegt.

Aber wann sonst? In dem Moment, in dem der Förster in seinem Wirtschaftsplan festlegt, in welchem Wald wie viel Holz geerntet werden soll? Oder in dem Augenblick, in dem er mit der Spraydose durch den Wald schreitet und entscheidet, welche Bäume gefällt werden?

Natürlich sind beide Handlungen unverzichtbar, um später Holz verkaufen zu können. Aber sie dienen nicht ausschließlich dem Verkauf, sondern auch dem Aufbau stabiler, gesunder Wälder. Franz Kick formuliert es so: „Da geht es um Natur- und Artenschutz.“ Wenn Förster ihr gesamtes Handeln dem Verkauf von Holz unterordnen würden, „dann wäre zum Beispiel der Giebelwald nicht das, was er heute ist, sondern komplett zerstört.“

Auch das Mainzer Umweltministerium gibt sich überzeugt, dass die Änderungen ausreichen: „Eine als einheitliche Wertschöpfungskette gesehene Struktur

würde durch die in Rheinland-Pfalz künftig vorgesehene Abtrennung des Holzverkaufs unterbrochen“, schreibt die Pressestelle. Und so geht man in Mainz davon aus, dass sich in den Forstämtern außer der Abkehr vom Holzverkauf nicht viel ändern wird: „Die sonstigen Aufgaben der Forstämter sind hiervon unberührt. Nach dem jetzigen Stand der Beratungen werden alle Funktionen und die damit verbundenen Dienstposten grundsätzlich in den bestehenden Strukturen erhalten bleiben.“

Dr. Schuh hingegen ist sich nicht so sicher, dass auch in zehn Jahren noch Förster im Dienste des Forstamts in den Wäldern unterwegs sind. Vielleicht seien sie dann bei den Kommunen beschäftigt, vielleicht auch bei Privatwald-Betreuern. Das sei aber kein Beinbruch, solange eines sichergestellt ist: „Dass die Arbeit im Wald nicht unter die Räder gerät.“ damo

Caritas sucht neue Familienpaten

sz **Betzdorf.** Gegründet vor sechs Jahren durch die Schwangerenberatung und den Allgemeinen Sozialen Dienst des Caritasverbands Betzdorf, hat sich das Ehrenamtsprojekt „Familienpaten“ inzwischen fest etabliert und wird rege nachgefragt. Familienpaten sind Frauen und Männer, die ehrenamtlich Zeit, Erfahrung, Wissen und Fähigkeiten anderen Familien anbieten, um diesen im Alltag beizustehen, heißt es in einer Pressemitteilung.

Ziel ist es, Eltern zu unterstützen, die sich – aus welchen Gründen auch immer – in ihrer momentanen Situation stark gefordert, manchmal auch überfordert fühlen, aber über kein soziales Netzwerk verfügen, das ihnen helfen könnte. Das Zurückgreifen können auf „Oma und Opa“ sei längst nicht mehr selbstverständlich, und in den deutlich häufiger vorkommenden „Ein-Eltern-Familien“ seien die Ressourcen bereits per se „halbiert“, schreibt die Caritas.

Die als Familienpaten tätigen Ehrenamtlichen werden hier eingesetzt und kontinuierlich in ihrer Arbeit von den Fachkräften des Caritasverbandes unterstützt. Nicht jede schwierige Lebenssituation einer Familie erfordere zwingend fachlich-pädagogische oder therapeutische Hilfe, in vielen Fällen seien Begegnungen und Aufmerksamkeit ausreichend Unterstützung und Perspektive für die betroffenen Familien. Das mitmenschliche „Ich interessiere mich für dich“ wirke oft sogar heilsamer als ein therapeutischer Blick, der quasi implementiere, dass ein behandlungsbedürftiges Defizit bestehe.

Während der vergangenen Jahre sei die Anfrage nach ehrenamtlich tätigen Familienpaten kontinuierlich gestiegen. 2013 und 2014 führten die Beraterinnen der Fachdienste Schwangerenberatung und Allgemeiner Sozialer Dienst des Caritasverbandes Betzdorf Qualifizierungsmaßnahmen durch. Gefördert wird das Projekt vom Diözesan-caritasverband und der „Aktion Arbeit“.

Da die Nachfrage jedoch stetig steigt, können längst nicht alle Anfragen bedient werden. Auf diesem Hintergrund hat sich der Caritasverband Betzdorf entschlossen, eine dritte Qualifizierungsmaßnahme anzubieten. Themen wie Familiendynamiken, Kommunikation und Interaktion, Gesprächsführung, Umgang mit Krisensituationen, staatliche Möglichkeiten der Hilfe, Erziehungsstile, Entwicklungsphasen eines Kindes, Verhaltensstörungen und Beschäftigungsangebote für Kinder werden bearbeitet und praxisrelevante Verhaltens- und Sichtweisen eingeübt. Die Auftaktveranstaltung findet am Freitag, 10. November, von 9 bis 12 Uhr im „Kutscherhaus“ in Kirchen (hinter der „Gelben Villa“) statt. Hierzu sind alle eingeladen, die mehr über die Arbeit der Familienpaten erfahren und vielleicht mitarbeiten möchten.

An diesem Tag werden weitere Informationen gegeben, Termine und Inhalte der Schulung besprochen und die Arbeit der Familienpaten durch die bereits Tätigen vorgestellt. Schwerpunktthema dieses Tages wird das Ehrenamt sein, zu dem Andrea Rohrbach von der Kreisverwaltung Altenkirchen referieren wird. Um Anmeldung beim Caritasverband Betzdorf unter Tel. (0 27 41) 9 76 00 oder per E-Mail an asd2@caritas-betzdorf.de wird gebeten.

FAMILIEN-CHRONIK

Johanna Reuber geb. Müller, 69 Jahre, Birken-Honigsessen, Hauptstraße 100, und Ochtendung. – Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung findet heute um 10.30 Uhr in der St.-Elisabeth-Kirche in Birken-Honigsessen statt.

Drei Tage in Thüringen

Freunde europäischer Kultur hatten in den vergangenen Wochen einiges auf der Agenda / Wochenendtour nach Thüringen

sz **Kirchen.** Auf zwei Monate mit besonders vielen Aktivitäten blicken die Freunde europäischer Kultur Kirchen in einer Pressemitteilung zurück.

Das Heimatfest am Heimatmuseum Kirchen hat der Verein tatkräftig beim Ausschankdienst unterstützt – und zwar erstmals in der neuen Vereinskleidung: Diese wurde kurz zuvor geliefert, sodass sich Verein einheitlich präsentieren konnte.

Außerdem waren die Freunde europäischer Kultur beim „Hopfenpflügerfest“ der Hachenburger Brauerei mit von der Partie.



Das Foto zeigt die Reisegruppe in Mühlhausen.

Foto: Verein

Höhepunkt dürfte aber die Wochenendtour Anfang Oktober gewesen sein: Die Gruppe war in der mittelalterlichen Stadt Mühlhausen in Thüringen zu Gast. Nach einer Mittagsrast in Eisenach und der Ankunft im Hotel blieb am ersten Tag noch Zeit, die gut erhaltene Stadtmauer näher in Augenschein zu nehmen. Das Abendessen wurde im Gewölbekeller als „mittelalterlicher Schmaus“ serviert – laut Pressemitteilung „ein Erlebnis der besonderen Art“.

Am nächsten Tag stand eine Brauereibesichtigung auf dem Programm; außerdem gab's eine Planwagentour durch

Mühlhausen und die Umgebung. Anschließend standen weitere Besichtigungen in der Stadt Mühlhausen an, unter anderem die Kirche Divi Blasii, in der Bach von 1707 bis 1708 als Organist tätig war. Nach dem ausgiebigen Frühstücksbüfett am dritten Tag musste die Gruppe schon wieder die Heimreise antreten – allerdings bot sich noch die Gelegenheit, die Grube Fortuna in Solms-Oberbiel unter und über Tage zu besichtigen.

Die Organisation dieser Wochenendtour oblag wieder Kassierer Martin Happ, schreibt der Verein abschließend an die Redaktion.